ECKSTEIN

Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn









Neue Equipe am Stift |
Der Petrus-Weg geht in die zweite Runde



47 Jahre im PGR Günther Werker sagt Ade



Der »leere Raum« als Experiment |

Dialograum Kreuzung an St. Helena

4	Auf ein Wort Lebensgeschichten Der leeve Jott is net esu!
7 9 10 11 13 14	Im Blickpunkt Eine Schachtel Zigaretten für »Fitschbohnen« Wenn der Kirchturm 19 Uhr schlägt Ein Viertel zieht in seinen Bann Kirchenräume und junge Träume Der Familienkreis reist nah und fern 50 Jahre Sternsinger Stift oder Südsee
16 18	Petrus-Weg Eine Givebox für die Bonner Altstadt ATEMPAUSE – 15 Minuten ZEIT für MICH Neue Equipe Stift
19 20 21	St. Petrus Aktuell Der neue Pfarrgemeinderat von St. Petrus Neues aus dem Kirchenvorstand Herzlich Willkommen Alphonse Munyanziza Neue Leitung in der Kita St. Marien
22 23 24 25 26	Aus den Gemeinden Günther Werker – ein Urgestein sagt dem Pfarrgemeinderat ade! Einweihung des restaurierten Brunnens an St. Joseph Gemeindefest an St. Marien Handysammelaktion Adventskonzert mit Drachenfelser Brass Sternsingeraktion 2018 Neuer Stadtjugendseelsorger Torsten Kürbig Die Bonner Gruppe der Fraternität
27	Impuls Nicht ohne Hoffnung

Editorial

27 Impressum

Gedicht

28 29	Bücherecke Reise durch das Alte Testament An Gott glauben ist nicht Gott denken
30	Kunst in unseren Kirchen Der »leere Raum« als Experiment
21	Chronik





LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

schon wieder Advent und Vorweihnachtszeit!? Das Jahr schon wieder
fast zu Ende? Je angefüllter das Jahr
war, umso schneller ist es verflogen.
Und jedes Jahr rauscht schneller
vorbei, oder? Ich nehme immer am
letzten Tag des Jahres den Kalender
zur Hand und schaue nach, was die
besonderen Geschichten und Erlebnisse dieser zwölf Monate waren.
Was hat das Jahr geprägt? Was hat
mich geprägt in diesem Jahr? Solche
Geschichten ergeben Geschichte,
meine Lebensgeschichte, in vielen
Jahresringen.

Der »Eckstein« widmet sich dieses Mal Geschichten, die Menschen in unseren Gemeinden und in unserem Viertel erlebt haben – und die sie prägend fanden. Lange zurückliegend, aus den 40er, 50er, 60er ... Jahren. Wenn Sie sie lesen, werden Sie wahrscheinlich auch denken: »Ganz schön anders damals!« Fast fremd mutet das an, dieser Riesenrespekt vor dem ≠Pastor zum Beispiel.

Aber so Einiges beeindruckt auch: Die Solidarität in Notzeiten, die Freude an Gemeinschaftserlebnissen, die Liebe zum Viertel, gerade in der Altstadt. Es tut in unserer »schnellen Zeit« gut, zurückzuschauen, zu vergleichen und aus den Lebensgeschichten von Menschen zu schöpfen. Gerade dann, wenn wir uns am Jahresende innerlich wieder nach vorne ausrichten. Eine Fürbitte im Patroziniumsgottesdienst von St. Petrus am 2. Juli hat das genau erfasst: »Beten wir um die Gabe, die fruchtbare Erde unserer Zeit neu zu entdecken!«

Ich wünsche Ihnen eine erfüllte Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest!

Markus Wagemann
Pfarrgemeinderat St. Petrus

DER LEEVE JOTT IS NET ESU!

Auf 38 Jahre Dienst als Priester schaue ich zurück. Das Leben schrieb in dieser Zeit so manche Geschichten. Geschichten, die mich manchmal zum Lachen, manchmal aber auch zum Weinen gebracht haben und die zu Erinnerungen geronnen sind, die ja bekanntlich das einzige Paradies sind, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Kaplan in einer Ur-Kölner Gemeinde

Am 5. August 1979 begann ich meine Kaplanszeit in Köln. Es war eine typische Kölner Gemeinde, in der fast jeden Tag etwas Außergewöhnliches passierte. Und an vielen Abenden kamen der Pastor Hermann-Joseph Koch, ein Mensch mit einem großen und weiten Herzen, und ich zusammen, um den Tag noch einmal Revue passieren zu lassen. Wir tranken dabei einen guten Cognac und lachten oder weinten manchmal über das, was uns an diesem Tag begegnet war, und beendeten den Tag mit einem Gebet. Immer wieder ermutigte er mich, den armen Menschen in unserem Viertel mit Nachsicht zu begegnen und sie nicht zu verurteilen. »Bedenke«, sagte er, »diese Menschen sind groß in den erbsündigen Leidenschaften des Körpers, aber klein in den Sünden des Geistes!« Ja, das sind die eigentlichen Sünden! Der Hochmut, die Überheblichkeit, die Gehässigkeit, die Lieblosigkeit, die Eitelkeit!

Es lebten dort viele arme Menschen, für die der liebe Gott eine Realität war und für die Solidarität und das Einstehen füreinander selbstverständlich waren. Menschen, die herzlich lachen, unglaublich schöne Feste feiern konnten, aber die auch die Zerbrechlichkeit des Lebens kannten und sich kein X für ein U vormachen ließen. Echte Rheinländer! Ihr Glaube war geprägt von einer großen Weite, einer erfrischend nüchternen Skepsis und einer manchmal etwas heidnisch-bukolischen Seite. »Der leeve Jott is net esu!«, war das Credo in dieser Gemeinde. Der Pastor wurde liebevoll-ehrfürchtig »dat Leckerchen« genannt. In vielen Wohnungen hing oder stand ein Bild von ihm und bei Hausbesuchen brannte davor eine Kerze. Es waren vier glückliche Jahre, die meinen weiteren Weg entscheidend geprägt haben. Jahre voller Geschichten, über die ich am liebsten ein Buch schreiben würde.

Wo kann ich weinen?

Manche Geschichten gingen sehr zu Herzen und waren tief traurig, wie die folgende kleine Geschichte. Ich war morgens im Pfarrbüro, um mit unserer sympathischen Sekretärin einiges abzusprechen. Es schellte, und herein kam eine ältere, sehr traurig wirkende Frau. Sie schaute mich an und fragte mich: »Ich möchte weinen! Wo kann ich weinen?« Ich war fassungslos. Eine solche Frage hatte mir noch nie jemand gestellt und habe ich auch nie mehr gehört. Es gab ein kleines Sprechzimmer, in das ich die Frau führte. Sie setzte sich auf einen Stuhl und fing an zu weinen. Ein Tränenstrom! Sie hörte nicht auf. Ich blieb schweigend bei ihr. Es war wohl mehr als eine Stunde vergangen, als sie sich plötzlich erhob, mich liebevoll anblickte, mir die Hand reichte, sich bedankte und ging. Ich habe sie nie mehr wiedergesehen.

Der Apostel in der Gestalt eines Trolls

Es gab auch Geschichten, die urkomisch, ja skurril waren und die uns abends, wenn wir zusammen waren und den Tag nachklingen ließen, zum Lachen brachten. In dieser Gemeinde gab es eine Statue des heiligen Judas Thaddäus, die überaus beliebt war und vor der immer Kerzen brannten. Menschen brachten ihre ganze Not zu ihm, der als einer der 14 Nothelfer gerade in ausweglosen Situationen Hilfe versprach. Mir war diese Art von Frömmigkeit fremd, die Verehrung des Heiligen erinnerte mich ein wenig an die Verehrung heidnischer Gottheiten, und ich spottete immer wieder darüber, da mir doch diese Frömmigkeit weit von Christus wegzuführen schien. Hinzu kam, dass mich die Gestalt des Heiligen, die ein Kölner Künstler geschaffen hatte, eher an einen Troll erinnerte, als an einen Apostel.







1979

Der Pastor ermahnte mich immer wieder, meinen Spott zu unterlassen und barmherzig mit den Menschen zu sein. Er betonte stets, dass Gott schon wisse, dass Er gemeint sei, wenn die Menschen zu Judas Thaddäus beten würden. Doch so richtig überzeugt hat er mich nicht, bis er eines Abends mit folgender Geschichte zu mir kam: »Mach dich nie mehr über den heiligen Judas Thaddäus lustig!«, begann er, »Heute hat er gehandelt!« Und es folgte eine Geschichte, die meine Verblüffungsfestigkeit sehr infrage stellte.

Heute hat er gehandelt!

Gegen Mittag, so berichtete er, sei eine Frau Schmitz zu ihm gekommen und habe ihm folgendes erzählt: »Viele Jahre, Herr Pastor, bin ich morgens immer zum Heiligen Judas Thaddäus gepilgert und habe bei ihm eine Kerze angezündet. Ich habe ihm all meine Not erzählt. 30 Jahre lang habe ich es mit meinem Mann aushalten müssen, der, wenn er von der Arbeit kam, zunächst in eine Kneipe ging und dort einige Kölsch über den Durst trank. Wenn er danach spät nach Hause kam, war er meistens sturzbetrunken und hat mich geschlagen. Und das 30 Jahre lang! Letzte Nacht hatte er mich so verprügelt, dass ich viele blaue Flecken habe.« Und diese zeigte sie dem Pastor. »Heute Morgen bin ich nun zum Judas Thaddäus gegangen und habe ihm mein Leid geklagt. Ich habe ihm ein Ultimatum gestellt und ihm gesagt: ›Jetzt bist du dran! Der oder ich! Kaum war ich wieder zu Hause, klingelte das Telefon. Der Schlachthof war dran, in dem mein Mann arbeitete. ›Gute Frau‹, sagte der Mann am Telefon, ›Sie müssen sich jetzt setzen! Nachdem ich mich gesetzt hatte, redete er weiter und sagte: >Ihr Mann ist heute Morgen von einem sich lösenden Fleischerhaken, an dem die großen Kälberhälften hingen, so unglücklich am Kopf getroffen worden, dass er nun tot ist.«

»Herr Pastor«, fuhr die Frau fort, »ist das nicht eine unmittelbare Erhörung durch den Heiligen Judas Thaddäus?« Und dann setzte sie zum Erstaunen des Pastors fort: »Jetzt bin ich meinen Mann los, und der Schlachthof hat mir ein monatliches Fleischdeputat von zehn Kilogramm versprochen, und – was für ein Glück! – ich bekomme sogar eine Unfallrente, hat mir der Mann vom Schlachthof gesagt! Jetzt bin ich endlich frei!«

Nach der Beerdigung des Mannes zeigte mir der Pastor einige Wochen später das Grab des Verstorbenen. Auf ihm stand eine große Statue des Heiligen Judas Thaddäus und darunter stand in Schönschrift: »Judas Thaddäus hat geholfen!« Diese etwas grotesk-skurrile Geschichte aus dem Ur-Kölner Milieu hat mich damals so sehr beeindruckt, dass ich mich fortan jeder abfälligen Bemerkung über den Heiligen Judas Thaddäus in unserer Kirche enthalten habe!

Wenn ich an diese Geschichten zurückdenke, bin ich noch immer beeindruckt und betroffen, muss ich noch immer lachen und weinen. Und ich spüre, wie sehr ich diese wunderbaren, herzlichen und wahrhaftigen Menschen im Rheinland liebgewonnen habe!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Christfest und ein gutes Neues Jahr Ihr Pfarrer Raimund Blanke

\$

IM BLICKPUNKT



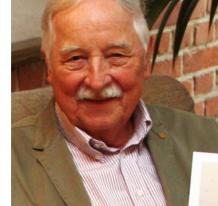




VERZELL MER JET

Menschen aus unserer Gemeinde erzählen von den Fest- und Alltagszeiten ihres Lebens – und davon, wie ihr persönliches Leben mit dem Gemeindeleben verbunden ist. Erlebte Geschichten öffnen und klären den Blick nach vorne. Nichts soll verloren sein. Auch das ist Teil unserer Hoffnung im Advent.

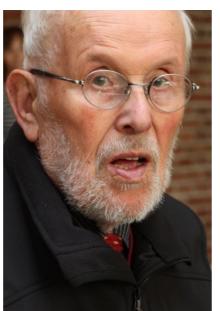














Drei Jahre nach Kriegsende in Bonn bereitete ich mich auf die Erste Heilige Kommunion vor. Der Weiße Sonntag lag so früh im Jahr, dass wir erst auf Christi Himmelfahrt zur Kommunion gingen. Es wäre für uns Kinder zu kalt gewesen in kurzer Hose oder luftigem Kleidchen. Viel schlimmer war aber, dass wir für die Feier auch genügende Mengen an Essbarem auftreiben mussten, was für manche Familie sicher nicht leicht war.

Mein Kommunionanzug wurde von einem Schneider aus einem umgefärbten Jackenkleid meiner Tante gefertigt. Unterdessen hatte mein Vater alle Hände voll zu tun mit seinem »Hermännchen«, einem Leichtmotorrad, landauf, landab Essbares für die Kommunionfeier heran zu schaffen. Bezahlt wurde mit Zigaretten. Als er einmal hinter Rolandseck fündig geworden war, wurde ihm an der Grenze hinter Mehlem, wo die Franzosen regierten, alles wieder abgenommen. Künftig blieb er in der Britischen Besatzungszone und konnte unbehelligt so manches Schätzchen nach Hause bringen. Andere aus unserer Nachbarschaft sammelten Grünzeug am Rheinufer als Futter für die im Hinterhof gehaltenen Kaninchen, die dann später im Topf landeten.

Nach gründlicher Vorbereitung durch Kaplan Dahmen konnten wir dann endlich zur ersten heiligen Kommunion schreiten. Alle Familien versuchten, das Fest zu einem großen Ereignis werden zu lassen, doch es mangelte ja an allem: Essen, Milch, Kleidung, Heizmaterial, Wohnung waren Hauptthemen zu dieser Zeit und so manches von uns Kommunionkindern wohnte in einem umgestalteten Keller oder sogar in einem Erdloch der ehemaligen Kliniken, wo jetzt die Beethovenhalle steht. Auch unser Kuhle Dom war in Mitleidenschaft geraten: wir konnten lediglich das rechte Schiff (Josefaltar) betreten, zum Mittel- und Seitenschiff (Marienaltar) war eine hohe Trennmauer aus Bimssteinen errichtet worden. Vor der Messe steckte mein Vater mir noch rasch einige fast wertlose Scheine der alten Reichsmark zu, ich glaube es handelte sich um ein paar

tausend Mark.

und Hunger, der Schwarzmarkt boomte

- und dennoch versuchten die Familien

zur Ersten Heiligen Kommunion 1948 zu

organisieren. Günter Pesch erinnert sich.

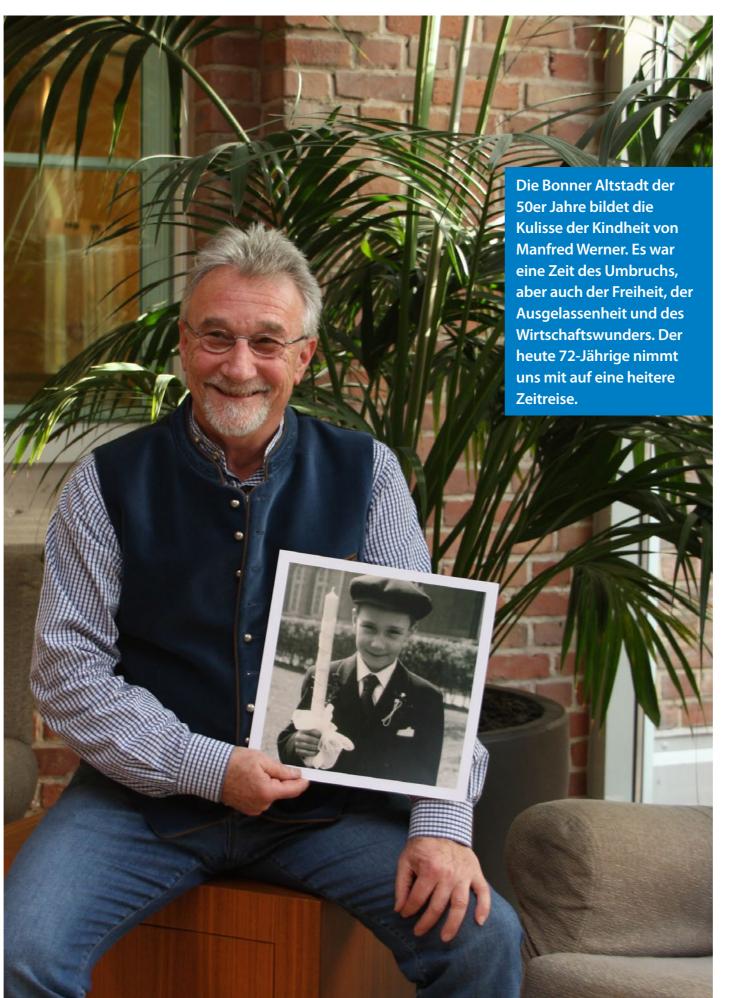
der Bonner Altstadt ein schönes Fest

Als wir uns vor der Kirche im Alleechen aufstellten, wurde mir gesagt, dass mein »Kommunionpärchen« todkrank zu Hause bleiben muss, sodass ich ohne Nebenmann die Messfeier überstand. Später wurde uns allen ein Foto des Kuhle Doms geschenkt. Wir kannten ja nur die teilzerstörte Kirche. Ich erinnere mich noch, dass der Rahmen des Bildes abfärbte, sodass ich mit schwarzen Händen nach Hause zurückkam. Es war halt alles noch improvisiert.

Kaum zu Hause angekommen, musste ich zur Letzten Ölung meines »Kommunionpärchens«. Ich werde diese herzzerreißende Liturgie nie vergessen. Erst bekam der arme Junge die erste Kommunion und gleich anschließend die letzte Ölung. Aber der Herrgott hatte ein Einsehen mit unseren Bitten und mein bis heute erster und ältester Freund wurde wieder gesund und ist immer noch eine wichtige Stütze des Stift-Chors! Zu Hause wurde mein Wunsch erfüllt, »Fitschbohnen« auf den Tisch zu bringen. Gefeiert wurde mehrere Tage lang und einige Nachbarn wollten mir zwar gratulieren, aber eigentlich hatten sie eher im Sinn, endlich mal was Gutes essen zu können.

Es dauerte nicht lange, als mit der Währungsreform die D-Mark eingeführt wurde (am 20. Juni 1948) und sich langsam wieder geregelte Verhältnisse einstellten. Dankbar bin ich aber bis heute, dass wir als Kinder in der Gemeinde Unterstützung fanden, um die schrecklichen Kriegserlebnisse zu überwinden.

Günter Pesch



WENN'S VOM KIRCHTURM 19 UHR SCHLÄGT

Die 50er Jahre rund um den Kirchturm von St. Marien

Als ich 1950 im Alter von 5 Jahren von München nach Bonn kam, zogen wir in die Adolfstraße 39 ein – direkt gegenüber von St. Marien. Der Kirchenplatz und der damals noch leere Frankenbadplatz waren meine Spielplätze. Aber auch mitten auf der Adolfstraße konnte man ungestört »Länderverkaufen« und mit Murmeln spielen.

Den Spieltrieb haben wir Jungs auch vor der Ersten Hl. Kommunion nicht abgelegt. Bei der Probe wurden die Kommunionkerzen als Degen eingesetzt, was zum Bruch einiger Kerzen schon vor dem Fest führte. Auch bei einer Karnevalssitzung für Kinder war das Gelächter groß. Just als ich in der »Bütt« einen für damalige Verhältnisse leicht »schlüpfrigen« Witz vom Stapel ließ, stand der Herr Pastor Wachowsky im Türrahmen – ich weiß nicht worüber gelacht wurde, über den Witz oder meinen roten Kopf?

Ich war nie Messdiener, aber dafür Chorknabe in der Schola unter Kaplan Kaiser, der bei grob falschen Tönen ganz schön »grantig« werden konnte. Wir acht bis zwölf Sängerknaben sangen am Altar oft auch lateinische Gesänge, obwohl keiner Latein konnte. Meine Mutter hat mich angeblich herausgehört, aber das tun wohl alle Mütter. Natürlich war ich auch bei den Pfadfindern. Das schönste waren die Zelt- oder Hüttenlager auf Stroh und eiskaltem Wasser aus dem Brunnen zur Morgenwäsche.

Die Krönung meiner Jugendzeit in St. Marien war u.a. das freitägliche Kirchturm-Uhr aufziehen. Wir Dreikäsehoch, neben mir Karl Josef Dreesen, Manfred Bornewasser u.a. kletterten auf die Brüstungsebene, wo das mächtige Uhrwerk der Kirchturmuhr war. Mit einem »Schwengel« drehten wir oft zu zweit das Uhrwerk für eine Woche abwechselnd auf. Meistens vor 19 Uhr. Vorher stiegen wir in den Turm von Leiter zu Leiter, dazwischen immer wieder eine Plattform, bis hinauf an das kleine Dreieckfenster in der Turmspitze, hier hatte man auf einem Brett kniend den weitesten Blick über Bonn.

Ich hatte natürlich die Hosen voll, wenn wir es nicht vor dem Sieben-Uhr-Geläut wieder zurück schafften. Dann hingen wir wie Affen kauernd an die Leiter geklammert und waren froh, wenn der ohrenbetäubende Lärm endlich vorbei war. Wir haben es aber immer wieder gemacht.

Im Laufe meines Lebens bin ich einmal rund um die Marienkirche umgezogen. Ich war 15 Jahre im Kirchenvorstand tätig und habe mich weitere zwei Jahre um die Immobilien gekümmert. Meine Wohnungen waren fast immer im Schatten des Kirchturms von St. Marien. Darum ist es bis heute meine Kirche!

Manfred Werner



Als 17-Jähriger bezog ich 1967 meine erste eigene Wohnung in der Dorotheenstraße. Da sah es in der Bonner Nordstadt noch anders aus als heute. Sie war zwar ein heruntergekommenes Viertel – ohne Farbe, ohne blühende Bäume, mit teilweise total zerstörten Fassaden – aber gerade diese besondere Atmosphäre zog die Menschen und auch mich in ihren Bann.

Auf der Ecke gegenüber der Marienschule befand sich die berühmte Metzgerei Heimann, vor deren Tür allmorgendlich eine lange Menschenschlange anstand, um den köstlichen Kochschinken und die Knoblauchwurst zu ergattern. Schräg gegenüber auf der Ecke Heerstraße/Maxstraße hatte eine der ersten Gastarbeiterinnen ein griechisches Speiselokal eröffnet. Wo heute der »Blumenhof«

ist, war die große Bonner Markthalle. Nach Schließung der Lokale am frühen Morgen, ging man hungrig in den Markthallen frühstücken. Sie waren ein allseits beliebter Treffpunkt für alle Ur-Bonner!

Hinter dem Blumenhof befand sich der Bahnhof der Vorgebirgsbahn in Richtung Köln, von den Bonnern »evangelischer Bahnhof« genannt. Den Rheinufer-Bahnhof am Ende der heutigen Thomas-Mann-Straße nannte man den »katholischen Bahnhof«.

Da ich schon als Jugendlicher ein Liebhaber der neugotischen Marienkirche war und eine Vorliebe hatte für antike Kunst und Architektur, empfand ich die Marienkirche immer als einen hellen, einladenden Ort der Zuflucht, den ich öfter aufsuchte.

Weihnachten habe ich als Kind im Waisenhaus in der Weststraße erlebt, das von Schwestern geleitet wurde. Meine Oma – die stadtbekannte Pianistin Gerda Leyendecker – spielte dort an Heiligabend Klavier. Unser Alt-Bundeskanzler Konrad Adenauer war am Weihnachtsabend stets als Ehrengast anwesend. Er bescherte die armen Waisenkinder und eine Volkstanzgruppe führte ihm zu Ehren Tänze auf. Für mich war es immer etwas ganz Besonderes dabei zu sein, nicht wegen des Bundeskanzlers, sondern wegen der köstlichen Bandnudeln, die Schwerster Adalberta mit Butter und Mischobst extra für mich zubereitete. Die Klosterfrauen mochten mich so sehr, wie ich sie. Ach, was war das immer ein schöner und aufregender Weihnachtsabend im Waisenhaus!

Curt Delander

KIRCHENRÄUME UND JUNGE TRÄUME

Das Zweite Vatikanische Konzil hält Einzug in der Bonner Altstadt

Gegenüber der Wohnung von Familie Weck in der Adolfstraße gingen viele Gläubige täglich zur Messe. Diese fand statt in der Sakristei von St. Franziskus. Einen anderen Raum gab es Ende er 50er Jahre noch nicht auf dem Gelände zwischen Georg- und Adolfstraße. Damals, Ende der 50er, war Ursula Weck Mitte 20. Mit ihrem Mann war sie vor Kurzem nach Bonn gezogen, die Kinder würden erst ein paar Jahre später geboren werden. »Wir genossen das noch freie Leben, sonntags gin-

gen wir oft ins Münster, danach in den Stadtgarten am Alten Zoll. Was da bei uns vorm Haus los war, interessierte uns nicht.« In der Altstadt jedoch geriet etwas in Bewegung, das dem jungen Paar ein unmittelbares Erleben bescheren sollte. Direkt gegenüber von ihrem Wohnhaus, begannen Anfang der 60er Jahre die Bagger zu wühlen – die Kirche St. Franziskus entstand. Mit ihren roten Backsteinen, dem Faltdach und dem Campanile sollte sie ein sichtbares Zeichen hinein ins ganze Viertel sein.

»Wir waren stolz auf diese neue Kirche, Franziskus war modern, schön, es war »unsere« Kirche.« Gut erinnert sich Ursula Weck an den Antrittsbesuch von Pfarrer Stiesch, das war der Moment, in dem klar war, dass Franziskus nun wirklich eigenständig von Joseph, Stift und Marien war. Die klare Trennung der Gemeinden, verbunden mit dem Kirchenneubau war identitätsstiftend für die jungen Leute im Viertel. Sie besaßen nun ihre eigene, neue Gemeinde: St. Franziskus. >>>



»Die Gestaltung des Gottesdienstes in Franziskus war eher konventionell«, sagt Ilse Graute, die selber 1968 mit ihrem Mann nach Bonn gezogen war. Ihre beiden Töchter sind in der Altstadt groß geworden. Auch wurde hier noch nicht Richtung Gemeinde zelebriert, der Priester stand mit dem Rücken zur Gemeinde. Erst langsam machten sich die Neuerungen des Vatikanums Anfang der 60er Jahre bemerkbar. »Eine Freude war es für uns, aus dem damals neuen Gotteslob zu beten und zu singen«, so Frau Graute. »Eine tolle Neuerung war, als in den 60ern bekannt wurde, dass die Vorabendmesse am Samstag den Sonntagsgottesdienst ersetzen könne!« so die rüstige Dame. »Der Sonntag konnte anders genutzt werden, für einen Ausflug ins Grüne!« »Mein Mann«, so Ilse Graute, mochte dies besonders, da er dann nach der Messe um 18 Uhr pünktlich die Sportschau schauen konnte.«

Das Lebensgefühl war ein anderes, damals in den 60er Jahren im Viertel. »Auf dem Frankenbadplatz war nichts los, und doch gab es hier alles, was man als junge Familie benötigte. Eine Drogerie, Tante-Emma-Läden, Gemüsehändler, ein Bekleidungsgeschäft, »sehr schick«. In den Gottesdienst ging man elegant gekleidet. »Man traf sich damals noch in Geschäften, plauderte beim Warten darauf, dass man bedient wurde, es gab ein Café am Ort und etwas für die Kinder: den Bonner Zoo, der sich in der Nähe des Rheins auf der Höhe nördlich des heutigen Augustinums befand.« Hier konnte unter anderem der »Löwe Bonn« bestaunt werden, ein Geschenk an die Politik.

Der Bonner Norden das »Armenviertel« der Stadt, hier wohnten die Arbeiter und Handwerker, die Rheinuferbahn fuhr noch bis zu den Markthallen, hinter den großen Toreingängen befanden sich Schmieden, Schreinereien und Dachdecker.

»Es gab viele außergewöhnliche und auffällige Ausländerinnen in der Innenstadt: Inderinnen, Menschen in langen Saris, der Schah von Persien und Soraya waren hier«, so Frau Weck. Prominente Besucher wie Charles de Gaulle und auch Kennedy, der sogar am neugebauten Vorzeigeobjekt Frankenbad entlanggefahren wurde, besuchten die Stadt. »In erster Linie aber ging es um die eigene Familie - und das kirchliche Ehrenamt«, so Frau Graute. »Da die meisten Frauen zu dieser Zeit nicht berufstätig waren, haben wir uns eben in der Kirchengemeinde ehrenamtlich engagiert - sei es im Pfarrgemeinderat, beim Pfarrbesuchsdienst, Pfarrbriefverteilung und gestalteten Seniorennachmittage mit bis zu 40 Teilnehmern, Vorträge und Diapräsentationen einbegriffen. Ganz besonders legendär war unser jährlicher Adventbasar mit Selbstgebackenem und Gebasteltem.«

Und wie ging es weiter rund um Franziskus? Ende der 90er Jahre kam es erneut zu einem Veränderungsschub. Die modernen Ideen zu Kirchenbau, Innenraumgestaltung und Liturgie des Zweiten Vatikanums fanden in der zu diesem Zeitpunkt Großgemeinde St. Marien, zu der St. Franziskus und auch St. Helena seit Mitte der 80er Jahre wieder gehörten, endlich einen Widerhall.

Franziskus bekam ein neues Gesicht im Innenraum. Sanierungen waren notwendig geworden, viele jedoch sträubten sich zunächst: Franziskus wurde unter dem langjährigen leitenden Pfarrer Peter Adolf und der Zustimmung Vieler, jedoch nach hartem Ringen im PGR und Kirchenvorstand »gelichtet«, Beichtstühle entfernt und die alten Bänke, »das Omnibusmobiliar« - so ein Begriff von Peter Adolf - hinausgetragen.

»Professor Gerhards hat uns damals in kleiner Runde den Raum erklärt, eigentlich war er schon Anfang der 60er nach nach-konziliaren Gesichtspunkten erbaut worden«, so Frau Weck. »Natürlich waren auch liturgische Veränderungen damit verbunden«, so Ursula Weck und Ilse Graute, »man steht in der Ellipse bei der Kommunion, die Brennpunkte der Liturgie zeigen sich in Ambo und Altar an den Enden des Rund, die Mitte aber bleibt leer.«, man spürt der 84-jährigen Frau Weck ihr theologisches »Mitgehen« bei der Veränderung an. Neben allem Wandel bleibt dies doch das Entscheidende - das gemeinsam Getane, Erlebte und die Verbundenheit zwischen den beiden Frauen, die über Jahrzehnte gewachsen ist.

Sehr zufrieden, so scheint es mir, sind die beiden Damen rückblickend auf die bewegten Jahre und Jahrzehnte rund um den Franziskusturm. Vor allen Dingen aber beheimatet und verbunden mit den Geschehnissen und den Wegen des Lebens, die für die beiden immer auch Wege durch unser Viertel waren.

> Auf einen Tee saß Birgit Völker mit den zwei Damen zusammen.

DER FAMILIENKREIS REIST NAH UND FERN

Familien machen das Siebengebirge unsicher und entdecken »De Banjaard«

Auf dem Papier war ich evangelisch, als ich 1956 mit dem Grenzschutz von Hamburg ins Rheinland umgesiedelt bin. Zu der Zeit hatte ich keinen richtigen Bezug zur Kirche, kam aber durch meine jetzige Frau in die Stiftsgemeinde. Als ich dann von der Stiftsjugend (Kolping) als »Imi« aufgenommen wurde, fühlte ich mich hier schnell heimisch. Nach zahlreichen Hochzeiten überrollte Anfang der 60er Jahre die Geburtenflut das Stift. Die Gemeinde verfügte nun über eine ansehnliche Zahl junger Familien. Diese Chance nutzte Pastor Egon Becker, der aus seiner Düsseldorfer Gemeinde die Idee eines Familienkreises mitbrachte: die Geburtsstunde des Familienkreises Stift.

Wir zehn Familien waren nun das Herzstück der Stiftsgemeinde und für alle Aktivitäten rund um den Kuhle Dom zu haben. Es wurden Wanderungen in die nähere Umgebung mit Aktionen für die Pänz durchgeführt. Unter anderem haben wir eine Schnitzeljagd im Siegengebirge veranstaltet. Zu der Zeit war ich noch topfit und spielte den Fuchs. Doch mit Siegesgeheul wurde ich auf den Nasseplatz zurückgeführt, wo das Lagerfeuer in Gang gebracht werden sollte. Die große Feuerstelle war mit Holz gut bestückt, aber es wollte nicht so richtig brennen. Also griff einer der Väter zu einem Brandbeschleuniger. Und dann geschah es: es machte W u m m und der Feuerteufel befreite sich aus dem Holzstapel. Dabei nahm er meine Augenbrauen mit und hinterließ einen bestialischen Gestank. Aber das Feuer loderte herrlich und wir sangen unsere Wander- und Fahrtenlieder.

Auf größere Fahrt machten wir uns erstmals in die Feriensiedlung »de Banjaard« in Zeeland/Niederlande. Von Jahr zu Jahr vergrößerte sich die Reisegruppe. Von anfänglich 30 Personen landeten wir bei ca. 150 Teilnehmern. Das ganze »Dorf« gehörte dem Stift. >>>

Familien öffnen einander immer wieder die Türen. Im Familienkreis teilen sie das Leben, finden einen Ort der Heimat sowohl in der säkularen wie auch in der kirchlichen Welt. Wolfgang Henkel denkt an das Ende der 1960er Jahre zurück, als der Familienkreis im Stift gegründet wird.



Jeder Bungalow versorgte sich selbst, der Pastor aber wurde als Ehrengast zum Mittagessen rumgereicht. Als unser Bungalow an der Reihe war, halfen alle mit. Die beiden Frauen spielten Küchenfee und die Männer verwandelten mit Hilfe von Meister Propper den Essbereich in eine keimfreie Zone. Völlig erschöpft setzte sich unser Saubermann auf die Ruhebank, die mit lautem Getöse zusammenbrach. Doch das war erst der erste Streich.

Denn schon kam der Pastor vorgefahren. Erwartungsvoll hatten wir am Tisch Platz genommen und warteten auf unsere Küchenfeen. Mit einer großen Plastikschüssel stolperte die Erste aus der Küche. Die Schüssel mit den knusprigen Bratkartoffeln schoss ins Wohnzimmer und landete auf dem Fußboden. Frenetischer Beifall der Kinder, ein von Herzen kommender Schrei: »ach du schöne Sch..ande!« für einen Augenblick stand die Zeit still.

Aber der Pastor rettete die Situation ganz souverän: »Dann begeben wir uns auf den Boden und genießen hier die herrlichen Bratkartoffeln.« Mit »Hurra« nahmen wir dieses Angebot an. Nur der Saubermann blieb erstarrt am Tisch sitzen und wartete bis ihm der Rest vorgesetzt wurde. Mit Todesverachtung aß er die geretteten Kartoffeln. Allen hat dieses etwas andere »Festmahl« geschmeckt und der Pastor versprach beim Abschied: »Ich komme wieder.«

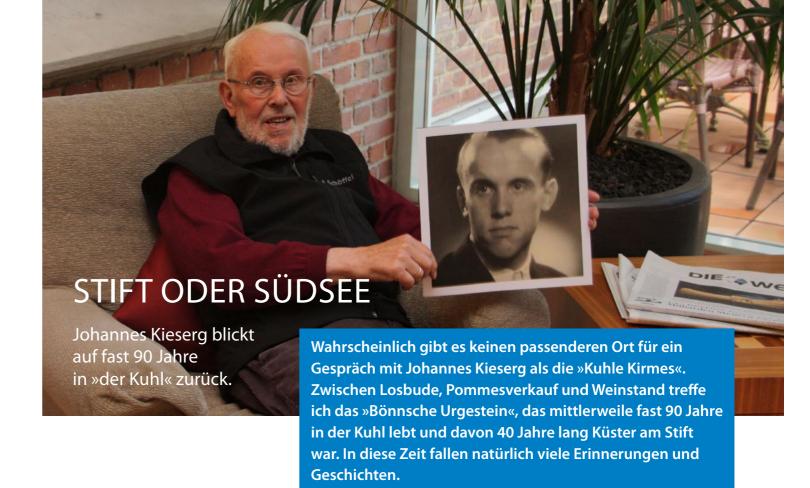
Wolfgang Henkel



50 JAHRE STERNSINGER

Als kleine Gruppe aus eigenen und Nachbarskindern, ausgestattet mit allem, was der Haushalt so her gab, zogen die ersten Sternsinger von der Wohnung Hennes los. Mit der Zeit verlagerte sich der Ort des Auszugs nach St. Joseph, und es ist dem Engagement Vieler zu verdanken, dass diese Aktion Jahr für Jahr stattfindet. Dank der großen Unterstützung durch die Gemeindemitglieder kamen schon damals enorme Spendengelder zusammen. Beeindruckend war z.B. das Gesamtergebnis 1994: In diesem Jahr wurden 109.471,16 DM gesammelt. Ein besonderer Dank galt und gilt den vielen Kindern, die sich auch bei Schnee, Eis, Regen und Kälte in ihren Ferien jedes Jahr wieder neu auf den Weg machen. Aber sie bekommen auch etwas zurück. Menschen freuen sich über ihren Besuch – auch diejenigen, die spontan besucht werden. Die Kinder werden in die Wohnung gebeten und dürfen z.B. die Weihnachtskrippe anschauen. Oft wird ihnen etwas zu Trinken angeboten, und die Möglichkeit, die Toilette zu benutzen. Am Ende des Tages gab es im Pfarrheim Teilchen und warmen Kakao, heute Pizza. Und beim Leeren der Büchsen können die Kinder das Ergebnis ihrer Mühen sehen. In der Gemeinschaft lassen sie den Tag mit Gesprächen und Spielen ausklingen. Highlights in der 50-jährigen Geschichte waren seinerzeit sicherlich der Besuch bei Bundeskanzler Kohl zum 25-jährigen Jubiläum der Sternsinger sowie die Messe in St. Joseph mit Weihbischof Dr. Plöger zum 30-jährigen Jubiläum.

Hannerose Weitershaben



Besonders prägend für Johannes Kieserg waren die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges. Als 17-jähriger erlebte er die Zerstörung der Bonner Altstadt hautnah mit. Nur mit Hilfe seiner Tante überlebte er diese schweren Zeiten, die, bedingt durch ihre eigenen sieben Kinder, genug Lebensmittelmarken hatte, um auch den jungen Johannes mit durchzufüttern. Damals, in diesen kargen Zeiten, fasste er zusammen mit einem Schulfreund den Entschluss, Bonn den Rücken zu kehren und auf ein einsames Südsee-Atoll auszuwandern. Daraus wurde zum Glück nichts, er blieb dem Stift erhalten! Hier traf er auch seine Frau, gründete eine Familie und prägte über Jahrzehnte als Küster den Charakter der Stiftspfarrei entscheidend mit. Als besonders segensreich beschreibt auch er die Jahre mit Pastor Egon Beckers (siehe den Bericht von Wolfgang Henkel über die Zeiten des »Familienkreises am Stift«).

Auf die Frage hin, ob ihm aus seiner Zeit als Küster etwas Heiteres einfiele, erinnert er sich schmunzelnd an eine nächtliche Begebenheit. Aufgeschreckt durch Licht, welches aus einem Turm der Stiftskirche hervorleuchtete, und also einen Einbrecher vermutend, hatte er sich mutig aufgemacht, um den nächtlichen Eindringling dingfest zu machen. Als er dann den Turm vorsichtig und mit dem Schlimmsten rechnend bestieg, fand er zum Glück nur den damaligen Organisten Herrn Wehry vor, der, für seine Zeit doch recht modern, versuchte, seinen unruhigen Säugling durch Auf- und Absteigen der Treppenstufen wieder zum Schlafen zu überreden.

Während eines anderen Aufstiegs in den Turm wurde er nach dem Öffnen einer Luke überraschend von Tauben in den Kopf gepickt. Das war dann schon etwas gruselig, denn es handelte sich nicht etwa um lebendige, sondern nur um die mumifizierten Überreste der gefiederten Eindringlinge, die schon seit Längerem dort oben ihr Zeitliches gesegnet hatten.

Abschließend fasst Johannes Kieserg seine Sicht auf die Veränderungen am Stift und im Viertel mit einem Zitat von Goethe zusammen: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen«. Er bedauert den aus seiner Sicht immer weiter voranschreitenden Verlust von Traditionen. Aber er wäre nicht der Rheinländer, der er nun einmal ist, wenn er nicht lakonisch hinzufügen würde »Es joot. Et es wie et es. Alles hat wohl mal ein Ende«.

Das Gespräch führte

Barbara Schwerdtfeger

EINE GIVEBOX FÜR DIE BONNER ALTSTADT

»Was mache ich mit dem alten Toaster, der Spielesammlung oder den Schwimmflossen, die bei mir zuhause herumliegen und eigentlich nicht mehr gebraucht werden, aber noch gut erhalten sind?«

Seit über vier Monaten gibt es vor der Kirche St. Marien eine Möglichkeit, auf diese Frage eine Antwort zu finden und gleichzeitig etwas Gutes zu tun. Seit dem Macke-Viertel-Fest steht dort die »BonnBox«.

Sie funktioniert nach dem Prinzip des offenen Bücherschranks: Es können Dinge hineingegeben und entnommen werden. So finden sie einen neuen Besitzer und werden weiterverwendet, statt im Müll zu landen oder zu Hause zu verstauben.

Die Idee, eine solche Box vor das Gotteshaus zu stellen, entstand, als die Equipe St. Marien von zwei jungen Menschen aus dem Viertel, Sophie Schraml und Patrik Kutzer, angesprochen wurden, die nach einem geeigneten Ort für eine Givebox suchten.

Givebox, das heißt, einen Ort der Kommunikation, des Teilens und der Nachhaltigkeit im Viertel zu schaffen. Nach mehreren Treffen erstellten wir ein Konzept und legten den Standort der BonnBox fest.

Über ein Crowdfunding und durch

Anschreiben potentieller Sponsoren kamen über 600 Euro zur Deckung der Errichtungskosten zusammen. Allein 200 Euro spendete ein bekannter Bonner Bau- und Hobbymarkt. Die Bauteile der BonnBox wurden von einem professionellen Schreiner vorgefertigt und während des Macke-Viertel-Festes im Mai 2017 von vielen Freiwilligen zur fertigen Box zusammengebaut. Die farbliche Gestaltung übernahm arte fact Werkstatt für Kunst e.V. aus der Bonner Altstadt.

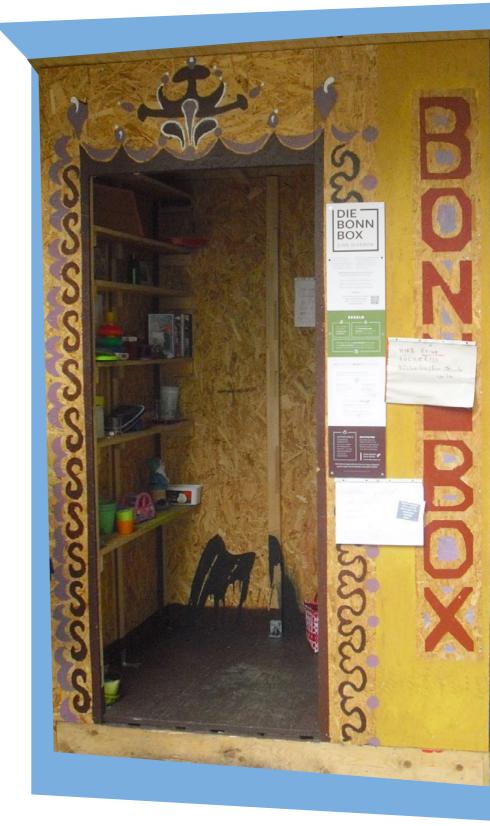
ATEMPAUSE Auf dem Heimweg voller Hektik und Stress -15 MINUTEN ZEIT FÜR MICH nehmen Sie sich wahr und wichtig. Eine Viertelstunde nachdenken über Ihren Tag, wir bieten Ihnen diesen Ort der Stille und öffnen für Sie die Kirche St. Marien. AB 29.11. | IMMER MITTWOCHS | 17-18.30 UHR Kirche St. Marien | Adolfstrasse 28 | 53111 Bonn Christine Werner, cwerner21@mail.de Irmgard Hansen, equipeihmarien@gmail.com

Eine junge Graphikerin aus der Nachbarschaft gestaltete ein Schild mit den BonnBox-Regeln. Die WDR-Lokalzeit Bonn begleitete den Aufbau und erstellte darüber eine Sendung.

Seitdem sind viele Gegenstände in die BonnBox gelegt und von Interessenten mitgenommen worden, seien es Kleidungsstücke, Bücher, Porzellan, Spielsachen u.a. Menschen kommen darüber spontan miteinander ins Gespräch. In Gesprächen an der Box höre ich oft: »Tolle Sache«, »Gute Idee« oder »Davon sollte es mehr geben«. Aber auch: »Wenn man hier nicht regelmäßig nachschaut und aufräumt, müllt das ganz schnell zu«. Leider gibt es auch Mitmenschen, die sich nicht an die Regeln halten. Die Regeln stehen zwar gut lesbar am Eingang, aber es landen auch Dinge in der BonnBox, die da nun wirklich nichts zu suchen haben. Erfreulicherweise haben viele freiwillige Helfer ein Auge auf die BonnBox und halten sie regelmäßig sauber. Wer immer die BonnBox nutzt: Eine helfende Hand beim Aufräumen ist gerne gesehen und ausdrücklich erlaubt!

Beim letzten Frühstück im Quartiersbüro des Macke-Viertels war Nachhaltigkeit das Thema, und ich konnte über die BonnBox berichten. Die Resonanz der anwesenden Bewohner unseres Viertels zur Box war überwiegend positiv. Es wurden viele Fragen gestellt, was in die Box hineingehöre oder wie sie zu nutzen sei und wer sich kümmere. So hat das Projekt auch hier neue Freunde gefunden.

Martin Schmalz, Equipe St. Marien



DIE BONNBOX IM INTERNET

https://bonnbox.jimdo.com/

Beitrag der WDR-Lokalzeit Bonn

https://de-de.facebook.com/wdrlokalzeitbonn/ videos/1691880844160699/



Die Equipe wird von sechs Mitgliedern unserer Gemeinde getragen. Innerhalb der Equipe gibt es zwar Haupt-Verantwortliche für die einzelnen Bereiche, aber die Gruppe möchte eng zusammenarbeiten und gemeinsame Ziele verfolgen.

Gebet und Glauben feiern

Dafür steht Viktoria Hoeft, Referendarin für die Fächer Deutsch und Religion: »Kennen und lieben gelernt habe ich diese Gemeinde schon in meiner Studienzeit - vermutlich nicht wegen des Kirchenraumes, sondern weil mir so viel Herzlichkeit entgegengebracht wurde. Dennoch war der Kirchenraum meine erste Anlaufstelle. Darum möchte ich das Gebet und die Liturgie auf dem Petrusweg weiter stärken.«

Glaubenszeugnis und -vertiefung

Dafür steht Jonas Kötter, der Kulturpädagogik und Kulturmanagement studiert: »Am Anfang schuf Gott das Fragezeichen und legte es dem Menschen in das Herz.« heißt es in einem jüdischen Sprichwort. Ich finde es wichtig, gemeinsam Gott immer neu zu suchen. Dazu möchte ich mit meinen Weggefährten der neuen Equipe Impulse anbieten.«

Solidarität und Nächstenliebe

Dafür steht Moritz Bonenkamp, der Sonderpädagogische Förderung studiert: »Meine Arbeit in der Equipe soll auch jene einzuschließen, die sich von Gesellschaft und Kirche ausgeschlossen fühlen, um ihnen das Gefühl von Sicherheit und Zusammenhalt zu geben. Vor allem in einer Zeit, wo Hass und Exklusion unsere Gesellschaft spalten, ist es wichtig, ein Zeichen für Nächstenliebe und Toleranz zu setzen.«

Begegnung und Gastfreundschaft«

Dafür stehen Gisela Schwaegermann, Juristin und Mutter von zwei Kindern, und Maysaa Najeeb, Katholikin aus dem Irak, die seit zehn Jahren in Deutschland lebt und als Tierärztin arbeitet. Gisela Schwaegermann: »Durch die Teilnahme an einer Pilgerreise habe ich den Weg in die Pfarrei St. Petrus gefunden. Hier habe ich Gastfreundschaft erlebt, wie Papst Franziskus sie fordert: Gastfreundschaft ohne Vorbehalte gegenüber Konfessionen und über Gemeindegrenzen hinaus. Für eine solch offene, einladende Kirche, die sich als Ort freundlicher Begegnung zwischen Gott und den Mitmenschen versteht, bin ich gerne auf dem Petrusweg unterwegs.« Maysaa Najeeb: »Gast zu sein und Gäste zu empfangen gehörte zum Leben Jesu. Gastfreundschaft kann eine wunderbare Bedeutung haben: der Gast, der Freundschaft schafft, und der Freund, der als Gast kommt. In diesem Sinne befreit die Gastfreundschaft von der Angst vor dem Fremden. Sie heilt die Gesellschaft von Einsamkeit und Gleichgültigkeit. Sie ist die Macht, die Freude schafft und Begegnungen ermöglicht. Diese Zuwendung durch andere Menschen habe ich als Gast erfahren und möchte sie weitergeben.

Als Moderator

setzt sich der Arzt Joachim Nadstawek ein: »Durch die aus der Not geborene Zusammenlegung vieler Pfarreien ist Gemeindeleben im eigentlichen Sinne heute nur schwer möglich. Der Petrusweg unterstreicht den Auftrag des gemeinsamen Priestertums aller Getauften und öffnet so Wege, das Gemeindeleben wieder zu beleben und eine Kirche der Nähe zu leben.

Joachim Nadstawek

DAS ENGAGEMENT IM NEUEN PGR BEDEUTET FÜR MICH...

Der neue Pfarrgemeinderat von St. Petrus stellt sich vor.

DOROTHY GOCKEL



. Augen und Ohren nun noch mehr für die Gemeinde zu öffnen, zuzuhören,

hinzusehen und konkret im Pfarrgemeinderat anzusprechen und nach Möglichkeit anzupacken.«

RUBEN GREIF



... im Hier und Jetzt die Möglichkeit zur Mitgestaltung von Kirche zu nutzen und zu einem (immer

wieder) neuen Aufbruch beizutragen. Vor allem: entschieden »Trotzdem!«

KIRSTIE JACKSON-WILMS



... die Möglichkeit, etwas an die Gemeinde zurück zu geben, besonders für die Senioren und in der Flüchtlingsarbeit. Ich freue mich darauf, für die und mit der Gemeinde unser Gemeindeleben zu gestalten.

KATHY KAAF



... in besonderer Weise für die Menschen in meiner langjährigen Heimatgemeinde

St. Joseph da zu sein. Ich freue mich, nun schon zum dritten Mal über die Pfarrgrenze hinaus in der großen Gemeinde St. Petrus mit zu wirken.

MARTINA KÖSS



... die Chance auch weiterhin als Ansprechpartnerin für die Gemeindemit-

glieder da zu sein und an der Weiterentwicklung des Petrusweg mitzuwirken, damit wir auch weiterhin der Vielfalt in der Pfarrei Raum geben.

BENEDIKT SCHMIDT



... die Anliegen der Gemeindemitalieder wahrzunehmen und das Leben in der Pfarrei aktiv mit zu

gestalten. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass der begonnene Petrus-Weg produktiv weitergeführt werden und im christlichen Glauben an Tiefe gewinnen kann.

BARBARA SCHWERDTFEGER



. offen für Neues zu sein, damit St. Petrus weiter zusammen wächst und trotzdem ein offenes Ohr

für jene zu haben, die sich mit den Veränderungen immer noch schwer tun.

MECHTHILD TERIETE



...den Familien einen Ankerplatz in ınserer Gemeinde zu geben und das Evan-

gelium zu leben, gute Bedingungen für die gesunde Entwicklung unserer Kinder im Familienzentrum und den Grundschulen zu fördern und unsere Equipes in ihrer Arbeit zu stützen.

DIRK VOLLMERHAUS



... dass ich daran mitwirken kann, die sinnstiftenden Angebote unserer Gemeinde mehr

Menschen zugänglich und bekannt zu machen.

MARKUS WAGEMANN



...in unseren Gemeinden für die Menschen und ihre Belange ansprechbar zu sein und zugleich

Aktivitäten anzustoßen, die unsere gemeinsame Identität als St. Petrus stärken«

KATJA WELLE



... aktive Mitgestaltung unserer Gemeinde, schwerpunktmäßig in den Bereichen

Kinderkirche und Familie.

NEUES AUS DEM KIRCHENVORSTAND



PERSONALMANGEL

69 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt die Kirchengemeinde – die meisten in den Kitas, viele in Teilzeit. Zurzeit ist eine Reihe von Stellen unbesetzt. Gerade für die Kitas fällt es uns schwer, zeitnah neue Erzieherinnen oder Erzieher zu finden. Um den Betrieb auch bei Ausfällen und Krankheiten aufrechtzuerhalten, engagieren sich die »einsatzfähigen« Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umso mehr. Zusammen mit Vertretern versuchen alle, die Arbeit der Gemeinde nicht unter dem Personalmangel leiden zu lassen. Dieses großartige Engagement ist keinesfalls selbstverständlich. Der Kirchenvorstand dankt herzlich allen, die hier mit anpacken!

SORGENKINDER KIRCHENDÄCHER

Zwei unserer Kirchendächer beschäftigen die Baubeauftragten des Kirchenvorstandes. In St. Joseph und auch in St. Marien ist eine Dachsanierung notwendig. In St. Marien ist zusätzlich das Maßwerk der Glockenstube im Turm betroffen. Zurzeit laufen die Voruntersuchungen. In St. Joseph ist zu klären, ob die bisherige Dämmung schadstoffbelastet ist. In

St Marien muss das ganze Ausmaß des Sanierungsbedarfes noch genau festgestellt werden. Die zu erwartenden Baumaßnahmen werden jeweils eine sechsstellige Summe kosten. Dafür erhält die Gemeinde zwar eine 70%ige Unterstützung des Erzbistums Köln. Aber der Eigenanteil, den wir stemmen müssen, wird uns trotzdem finanziell überfordern. Hier werden wir sowohl auf weitere Unterstützung aus Kirchensteuermitteln hoffen wie



auch den Gürtel als Gemeinde enger schnallen müssen.



FINANZBERICHT 2015

Der Kirchenvorstand veröffentlicht schon seit langem seinen Jahresabschluss. Die kameralistische Buchhaltung der Kirche ist aber für Nichtfachleute nur schwer verständlich. Deshalb bemüht sich das Erzbistum Köln seit einiger Zeit, Transparenz über die Finanzen in verständlicher

Form zu schaffen. Wirtschaftsunternehmen veröffentlichen dazu einen Geschäftsbericht. Dieser enthält einen Rechenschaftsbericht zur Geschäftstätigkeit und einen Finanzbericht mit einer Bilanz (Vermögen) und einer Gewinn- und Verlustrechnung (Wirtschaftsergebnis) in einer dem Handelsgesetz entsprechenden Form. Nun ist eine Kirchengemeinde kein Wirtschaftsunternehmen, und wer sich über die Arbeit der Gemeinde informieren möchte, kann dies tun: auf unserer Webseite, bei unseren Gottesdiensten, den vielen Veranstaltungen oder bei unserem spirituellen und gesellschaftlichen Engagement. Trotzdem ist dem Kirchenvorstand eine transparente und nachvollziehbare

Darstellung der Gemeindefinanzen ein Anliegen und eine Verpflichtung. Die Kirchengemeinde vereinnahmt und verausgabt Kirchensteuermittel, öffentliche Zuschüsse und Spenden. Zudem bewirtschaftet sie Vermögen. Sie tut das mit dem Anspruch der Gemeinnützigkeit und im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben, die sich daraus ergeben. Der Kirchenvorstand hat daher mit Unterstützung des Erzbistums und der Rendantur im Oktober einen Finanzbericht erstmalig für das Jahr 2015 veröffentlicht, den man über die Webseite oder in den Büros erhalten kann. Für Rückfragen steht der Kirchenvorstand gerne zur Verfügung.

Marcus Heinrich

HERZLICH WILLKOMMEN ALPHONSE MUNYANZIZA

Seit Anfang August freuen wir uns in Sankt Petrus über einen neuen Priester: Kaplan Alphonse Munyanziza.

Kaplan Alphonse Munyanziza wurde 1979 in Ruanda geboren. Sein Heimatdorf liegt ganz in der Nähe von Mushubi. Zu der Gemeinde dort pflegt St. Petrus seit vielen Jahren eine enge Partnerschaft. In gewisser Weise kommt Père Alphonse durch die Verbindung der Gemeinden bei uns hier in Bonn seine Heimat entgegen – und wir haben die Chance, mehr über das Leben in Ruanda zu erfahren.

Nach seiner Priesterweihe 2007 übernahm Père Alphonse die Leitung der Kommission für Jugendpastoral im Bistum Kabgayi. Er arbeitete als Kaplan und studierte Erziehungswissenschaften. Seit 2012 war er Pfarrer der Gemeinde Saint André Gitarama im Bistum Kabgayi.

Père Alphonse liebt Musik, spielt gern Volleyball und Tischtennis. Er spricht fließend Französisch und Kinyarwanda, aber auch gut Englisch. Sein großer Wunsch, einmal Deutschland zu besuchen, erfüllte sich vor gut einem Jahr.



Er arbeitet mit großem Eifer an seinen Deutschkenntnissen, die sich täglich verbessern. Père Alphonse freut sich, mit unserer Sprache auch die deutsche Kultur und besonders auch unser Gemeindeleben kennenzulernen.

Die Pfarrei heißt Père Alphonse herzlich willkommen: Wir freuen uns auf die Begegnungen mit ihm – vielleicht auch beim Volleyball oder Tischtennis – und wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen für seine Arbeit in unseren Gemeinden.

Ursula Katharina Stein

NEUE LEITUNG IN DER KITA ST. MARIEN



Mein Name ist Nathalie Jansen. Bereits seit dem 1. April arbeite ich als Leiterin in der Kindertagesstätte St. Marien. Es ist ein bisschen wie nach Hause kommen, nachdem ich, geboren 1987, als Altstadtkind in der Stiftsgemeinde groß geworden bin und auch dort viele Jahre aktive Messdienerin war.

In St. Marien wurde ich gefirmt. Daher fühlte ich mich hier direkt wohl und wurde auch vom Team, den Eltern und den Kindern ganz herzlich empfangen und aufgenommen.

Ein paar Eckdaten zu meiner Person: Nach meinem Abschluss als staatlich anerkannte Erzieherin arbeitete ich sechs Jahre im katholischen Kindergarten St. Cäcilia in Oberkassel. Parallel zu meiner Arbeit in der Kita studierte ich Pädagogik der frühen Kindheit und schloss dort mit dem Bachelor und der staatlichen Anerkennung als Sozialpädagogin im Jahr 2016 ab. Durch die vielen neuen Erfahrungen und den Ehrgeiz, das Gelernte nun auch in die Tat umzusetzen, machte ich mich auf

die Suche nach einer neuen Aufgabe. Von der Stellenanzeige, aus der hervorging, dass die Kita St. Marien eine neue Leitung sucht, fühlte ich mich daher unmittelbar angesprochen. Die Vorstellung der Leitung einer Altstadt-Kita in meiner alten Gemeinde fand ich einfach perfekt.

Meine Freizeit verbringe ich gerne mit meinem Mann und unserer Hündin Amy am Rhein. Ansonsten zieht es uns immer wieder in die Ferne, auf große Reisen oder manchmal auch nur kleine Wochenendtrips. Es gibt überall so viel zu entdecken und wir möchten möglichst viel davon sehen.

Nathalie Jansen

GÜNTHER WERKER – EIN URGESTEIN SAGT DEM PFARRGEMEINDERAT ADE!

47, in Worten: siebenundvierzig Jahre hat sich Günther Werker im Pfarrgemeinderat (PGR) in der Stiftsgemeinde und in St. Petrus engagiert. Nun wird er amtsmüde ..., nein, nimmt seinen Abschied aus dem PGR! Eine solche Zeitspanne schafft kaum jemand im Beruf, nach 40 Berufsjahren darf man ja auch vorzeitig gehen. In der Kirche gelten andere Gesetze. Man könnte meinen, nicht nur für Priester, sondern auch für ehrenamtlich Tätige, wenn man Günther Werker erlebt. Aber er tat das aus Überzeugung!

Günther Werker ist ein echtes »Stiftsgewächs«. In der Kuhl geboren, ging er 1961 in der Stiftskirche zur Kommunion, wurde hier gefirmt, hat später hier geheiratet. »Das Stift ist meine Heimat«, sagt er. 1970 kam Günther Werker in den PGR des Stift – als berufenes Mitglied. Und der PGR erwies sich als seine Berufung! In den Folgeperioden wurde er stets wiedergewählt, und von 1997-2010 war Günther Werker Vorsitzender des Gremiums.

Häufig erlebte er stürmische Zeiten. Insbesondere die Diskussion im Stift in den Jahren 1996-98 über den neuen Altar anstelle des als Altar genutzten Taufsteins sei höchst kontrovers und emotional geführt worden. Dann kam die schwierige Phase nach dem Tod von Pfarrer Basic. Der PGR tagte meist ohne Pfarrer. »Diese Zeit hat mir viel abverlangt, war aber auch spannend, weil man als PGR viel selbst bewegen konnte«, sagt Günther Werker. Zugleich musste man sich dagegen wehren, von der Münster-Pfarrei geschluckt zu werden. Eine weitere Herausforderung: Die Umsetzung des Kölner Sparkonzepts »Zukunft heute«. Günther Werker lobt rückblickend die konstruktiven Sitzungen mit Pfarrer Peter Adolf und Vertretern von Münster, St. Remigius, Stift, St. Joseph und St. Marien. Sie bereiteten auch den Weg zur Fusion zu St. Petrus; Günther Werker vertrat das Stift hier in der Pfarrverbandskonferenz. Nach der Fusion zu St. Petrus im Jahr 2010 stellte er sich nochmals von 2013 bis 2017 als Vorsitzender des PGR zur Verfügung.

Art, wie Günther Werker sein Amt ausübte, das andere: Ruhig und bescheiden, konsequent, aber mit Realismus für das Machbare und mit dem Blick für die Positionen Anderer gewann er das Vertrauen im PGR, in der Gemeinde und in ganz St. Petrus. Er packte immer mit an, war verfügbar, wenn er gerufen wurde. Und dies neben diversen anderen Aufgaben über die Jahre, ob als Lektor im Stift, als Redakteur des »Kuhle Dom« über Jahrzehnte (»Mit dem PC konnten wir den erst seit 1987 machen, vorher wurde geschnitten und geklebt!«) oder als Mitinitiator des »Petrus-Weges«. Sein rheinischer Humor half ihm, die Dinge auch nicht zu ernst zu nehmen. Der Pfarrer bekommt schon mal sein Fett weg, wenn Günther Werker als »Zeitungsbote aus de Kuhl« im Karneval auftritt. In all diesen Aufgaben bleibt er weiterhin aktiv.

Die Funktionen waren das eine. Die

Günther Werker blickt zufrieden auf 47 Jahre in insgesamt 12 Amtsperioden zurück. »Ich habe viel gelernt in dieser Zeit und die Erfahrung gemacht, dass immer wieder Kompromisse gesucht und gefunden werden müssen und können«. Und dass man genau hingucken sollte, was man ändern will und was man laufen lässt. Das gibt er auch dem neuen PGR mit auf den Weg.

Lieber Günther, wir sagen von Herzen ein ganz großes Danke für deinen Einsatz im Pfarrgemeinderat!

Markus Wagemann (PGR St. Petrus)

DER ALTE BRUNNEN IM NEUEN DESIGN!

Einweihung des restaurierten Brunnens St. Joseph an einem strahlenden Oktobersonntag durch Pfr. Raimund Blanke, umgeben von einer großen Gemeinde aus Jung und Alt.

Es war ein außergewöhnlicher Tag für viele in der Gemeinde: Die Kommunionkinder hatten die Nacht in der Kirche zugebracht, die drei neuen MinstrantInnen ihren Dienst am Altar während der feierlichen Messe zum ersten Mal verrichtet. Draußen die alles überstrahlende Sonne, die die neu gepflanzten Blumen um den Brunnen zum Leuchten brachte. Die Kirchgänger applaudierten mit Begeisterung!

Sechs Jahre zuvor, in der Nacht auf den 7. Oktober 2011, hatten skrupellose Metalldiebe die Bronzeskulptur des Brunnens auf dem Kirchplatz von St. Joseph gewaltsam demontiert. Sie rissen die Figur des Schutzpatrons der Gemeinde aus der Verankerung und beschädigten dabei auch den steinernen Brunnen. Der Verlust traf die Gemeindemitglieder besonders hart, weil der Josephsbrunnen mit Spenden der Gemeinde finanziert worden war.



Jetzt ist der Brunnen von St. Joseph wieder komplett. Mit einem Brunnenaufsatz, dessen Material zwar nicht mehr so wertvoll ist wie die Bronzeskulptur mit der Darstellung des Heiligen Joseph mit dem Jesuskind an der Hand, aber einen neuen und modernen künstlerischen Wert hat. Der Kölner Bildhauer Sepp Hürten hatte 1979 die ursprüngliche Skulptur geschaffen. Inzwischen 89-jährig, entwarf Sepp Hürten nun auch den neuen Brunnenaufsatz, dieses Mal in Stein. Ausgeführt wurde der Entwurf durch den Brühler Steinmetz Hans-Jörg Blondiau. Es ist eine Scheibe mit der Beschriftung »St. Joseph Brunnen«, die von einer Weltkugel mit einem Kreuz gekrönt wird: Symbol für Christi Herrschaft über diese Welt.

Im Zuge der Restaurierung des Brunnens wurde auch das Brunnenumfeld neu bepflanzt. Finanziert hat beide Maßnahmen der Kirchbauverein St. Joseph Bonn-Castell e.V. mit großen und kleinen Spenden der Gemeindemitglieder, für die wir sehr herzlich danken. Die Gesamtkosten beliefen sich auf rund 12.000 Euro.

> Kathy Kaaf Vorsitzende des Kirchbauvereins St. Joseph Bonn-Castell e.V.







Am Sonntag, den 17. September 2017, feierte St. Marien das traditionelle Gemeindefest – und zugleich ein doppeltes Jubiläum: Vor 130 Jahren (1887) wurde der Grundstein der Kirche gelegt und vor 125 Jahren (1892) wurde die Kirche St. Marien geweiht. Über hundert Jahre ist das Gebäude alt, aber auf dem Fest und an jedem Sonntag zeigt sich, wie jung die Gemeinde ist. Und für die Kinder wird auch der Rekorderlös des Festes von 1.435,14 Euro verwendet: Auf dem Kirchvorplatz soll ein neues Spielgerüst errichtet werden. Der hohe Erlös des Gemeindefestes verdankt sich auch den großzügigen Sachspenden für die allseits beliebte Tombola.

EIN GROSSES DANKESCHÖN AN

Aksoy Kiosk

Bistro Flott Cafe Roller

Déjà Vu

Edeka Mohr

EisLabor

Fielmann

grün der zeit

HTC

Knauber Freizeitmarkt

MOKAN

Radio Bonn/Rhein-Sieg

Ravensburger

REWE

Sparkasse KölnBonn

Stadtwerke Bonn

Tasty Sumo

Das Stadtdekanat Bonn schließt die Aktion von missio mit insgesamt über 1.300 alten Handys ab. An ca. 50 Orten in Bonn gab es Sammelstationen. In St. Petrus wurden 29 Handys abgegeben, die Kita Marien sammelte weitere 30 Handys ein. Die Handys werden von einer Kölner Firma recycelt oder, wenn möglich, sogar wieder hergerichtet. Diese Aktion – von vielen mitgetragen – war ein schönes Beispiel dafür, was gelingen kann, wenn viele Einzelne sich an verschiedenen Orten für ein gemeinsames Anliegen engagieren.



Lieder zum Mitsingen

Sonntag, 10.Dezember 2017 | 16 Uhr St. Joseph, Kaiser -Karl-Ring 2

Eintritt frei, um eine Spende wird gebeten Veranstalter:

Kirchbauverein St. Joseph Bonn-Castell e.V.







Segen bringen, Segen sein – Für Kinder in Indien und weltweit

»Die Sternsinger kommen!« heißt es vom 5. bis 7. Januar in St. Petrus. Mit dem Kreidezeichen »20*C+M+B+18« bringen die Mädchen und Jungen in den Gewändern der Heiligen Drei Könige den Segen »Christus segne dieses Haus« zu den Menschen und sammeln für Not leidende Kinder in aller Welt. »Gemeinsam gegen Kinderarmut – in Indien und weltweit!« heißt das Leitwort der 60. Aktion Dreikönigssingen. Die Aktion beginnt mit der Aussendungsfeier am 5. Januar um 10.30 Uhr in St. Franziskus, zu der Sie alle herzlich eingeladen sind. Im Anschluss daran sind die Kinder drei Tage unterwegs und hoffen darauf, dass ihnen viele Türen geöffnet werden. Dabei können wir leider im Voraus keine Angaben machen, wann die Gruppen wo sein werden. Die Ausnahme bildet der Sonntagnachmittag im Bereich St. Marien, für den Sie gezielt einen Besuch der Sternsinger erbitten können. Dazu liegen ab kurz vor Weihnachten Listen in St. Marien aus.

Sternsinger gesucht

Wir suchen für die Aktion 2018 Mädchen und Jungen, die sich als Segensbringer engagieren möchten. In Begleitung Erwachsener oder älterer Jugendlicher ziehen die kleinen und großen Könige an den drei Tagen von Haus zu Haus. Darüber hinaus werden erwachsene Begleitpersonen gesucht, die ehrenamtlich bei der Vorbereitung helfen und die Sternsingergruppen betreuen. Flyer mit konkreten Informationen zu Ansprechpartnern und Kontaktmöglichkeit liegen ab Advent in den Kirchen aus.

Zurück in Bonn am Rhein!

Nach meinen Studienjahren in Bonn von 1996 bis 2001 (mit Unterbrechung 1998 bis 2000 in München) komme ich nun in neuer Rolle und mit neuen Aufgaben zurück nach Bonn. Darüber freue ich mich sehr und bin gespannt auf Menschen, Begegnungen, Orte, Veranstaltungen, das Campa und und und...

Aufgewachsen in Neuss am Rhein durfte ich die meiste Zeit in den zurückliegenden 14 Jahren als Priester auch am Rhein tätig sein: zunächst als Kaplan in Düsseldorf (in Flehe, Volmerswerth und Hamm), dann in Monheim und Baumberg und schließlich 5 Jahre in Köln. Die letzten Jahre war ich Pfarrer im Wuppertaler Westen.

Gemäß meinem Primizspruch (Lukas 24,32) »Brannte uns nicht das Herz?« möchte ich jungen Menschen Gott und Glauben ein wenig näher bringen. Gemeinsam mit ihnen in Gottesdiensten, Begegnung, Gespräch, Feier unterwegs sein. Offen sein für Neues, mit sein im Bewährten und neugierig auf alles was kommt.

Campanile – junge katholische Kirche bietet hier gute Chancen. Jugendliche machen hier neue Erfahrungen mit ihrem Leben, mit ihrem Glauben und mit der Gemeinschaft der Kirche. Campanile/Campa ist Gestaltungs- und Erlebnisort, mit spiritueller Dimension offen für Begegnungen, Fragen, Anfragen, Impulse, Gebete, Botschaften, Begleitung und Antworten, ein einladender Ort – ein Ort des Glaubens – ein Ort des Entdeckens –ein Ort des Begleitens.

24

DIE BONNER GRUPPE DER FRATERNITÄT

Ein regelmäßiger Gast in St. Joseph



Körperbehinderte und ältere, aber auch einige jüngere und nichtbehinderte Menschen machen sich im Gemeindesaal von St. Joseph regelmäßig auf den Weg für ein Miteinander und Füreinander.

Es sind Mitglieder oder Freunde der Bonner Gruppe der internationalen Fraternität der Menschen mit Behinderung. Die Fraternität wurde 1945 von dem französischen Priester Père Henri François, der selbst chronisch krank war, gegründet. Seine für die damalige Zeit »revolutionäre« Idee war es, dass aus dem geschwisterlichen Geist des Evangeliums heraus Kranke Verantwortung für andere Kranke übernehmen, Kontakte zu ihnen aufbauen, Besuchsdienste organisieren usw.

Sie sind so nicht mehr nur »Empfangende«, sondern werden zu »Gebenden«, indem sie ihre Fähigkeiten entdecken und für andere einsetzen. Ein Schlüsselwort für das Selbstverständnis der Fraternität ist das Wort Jesu an den Gelähmten: »Steh auf und geh«. Es wird als Auftrag an die behinderten Menschen verstanden, sich auf den Weg zu machen zu einem christlichen Miteinander und Füreinander. Diesen Weg mitzugehen, sind auch gesunde Menschen eingeladen.

Die Faszination, die die Idee der Fraternität ausstrahlte, führte zu einer raschen Verbreitung der auch von offiziellen kirchlichen Stellen anerkannten Bewegung über Frankreich und den europäischen Kontinent hinaus.

Die erste deutsche Fraternitätsgruppe wurde 1957 in Trier ins Leben gerufen, die Bonner Gruppe 1973. Zu den Gründungsmitgliedern der Letzteren zählte Ursula Drosdziok aus der Pfarrei St. Joseph. Bis 2013 – vier Jahrzehnte

lang - war sie für die Gruppe verantwortlich und setzte sich mit großem Engagement für die Belange der Behinderten ein. Ihre Nachfolgerin war Christa Brodesser, die leider aus gesundheitlichen Gründen diese Aufgabe nach wenigen Jahren abgeben musste.

Im September 2016 haben wir dann die Leitung der Fraternitätsgruppe übernommen. Die Treffen finden seit mehreren Jahren im Gemeindesaal von St. Joseph statt, der sich als besonders behindertengerecht erwiesen hat. In diesem Jahr hat sich unsere Gruppe hier viermal zusammengefunden. Die Nachmittage beginnen mit einer hl. Messe, die der geistliche Leiter der Gruppe, Pater Schrandt SJ, mit uns feiert. Es folgt eine Zeit des Gesprächs und gegenseitigen Austauschs bei Kaffee und Kuchen. Schließlich hält Pater Schrandt noch einen zur jeweiligen Zeit des Kirchenjahres passenden, von Bild- und Anschauungsmaterial begleiteten Vortrag. Die Vorbereitung und Durchführung der Fraternitätstreffen machen uns viel Freude. Die Atmosphäre ist tatsächlich von einem geschwisterlichen Geist geprägt, und wir erleben, wie gut den alten und behinderten Menschen das Erlebnis dieser Gemeinschaft tut. Jede und jeder Interessierte - behindert oder nichtbehindert - ist herzlich willkom-

Manfred und Susanne Schumacher



Eine kürzlich herausgegebene Studie besagt, dass die Bürger in Ost- und Westdeutschland mit ihrem Leben zufrieden sind. Gefüttert wird mit den erhobenen Daten ein sogenanntes Glücksbarometer, das die Langzeit des Lebensgefühls bewertet. Derartige Studien darf man immer mit einer gewissen Skepsis lesen, denn es kommt darauf an, wer wo wen was fragt. Den Deutschen geht es – wenn die Verallgemeinerung überhaupt gestattet ist – in der Tat gut. Siebzig Jahre Frieden nach beschwerlichem Start nach Kriegsende haben dann doch kontinuierliches Wachstum bis heute einen gewissen Wohlstand geschaffen.

Nun spielt aber Zufriedenheit in einer anderen Liga. Glücklich, wem sie schon in die Wiege gelegt wurde. Andere müssen den anstrengenden Weg gehen vom Haben zum Sein. Auf einen einfachen Nenner gebracht heißt das, die Blume am Wegesrand nicht zu pflücken, sondern sie in ihrer ganzen Schönheit lediglich zu bewundern.

Es lohnt, für sich die Zeit des Advent zu Atem- und Denkpausen zu nutzen. Suchen Sie andere Räume auf und lauschen auf die wunderbare Stille. Das Wunder – Gott kommt in die Welt, zu seinen Menschen, ist mit unserem Verstand ja auch nicht zu erfassen.

Wir kennen wohl die Sehnsucht, die wir alle in uns tragen, die kein Angebot der Märkte zufriedenstellen kann und die über jede menschliche Glücksvorstellungskraft weit hinausgeht. Sie ist schon immer in uns und die Weihnachtsbotschaft rückt sie in die Nähe Gottes.

Seit Jahrhunderten feiern Christen das Fest der Geburt Jesu. Er kam als Mensch, und er war das Wort, das JA Gottes zu den Menschen. Gott und seine Ewigkeit kann niemand nachweisen - sie sind nicht in dieser Welt.

Gott ist als Zusage gegenwärtig. (Wer mich sieht, sieht den Vater (Joh.14,9) Christus ist Ziel der Hoffnung und durch ihn und mit ihm und in ihm leben Christen. Die Ewigkeit Gottes umfasst und übersteigt alle Dimensionen der Zeit. Sie ist für uns hier und jetzt vor allem als Zukunft gegenwärtig, als Zusage und Hoffnung.

»Hoffnung ist ein offen sein für das, was kommen wird, und ein Vertrauen darauf, es bewältigen zu können«. Vertrauen ist wesentlicher Bestandteil des Glaubens. Durch und in Jesus Christus haben wir SEIN Wort und das wird er niemals brechen.

Ursula Katharina Stein

ECKSTEIN – Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn Advent 2017

Herausgeber

Pfarrgemeinderat St. Petrus Heerstraße 128 53111 Bonn www.sankt-petrus-bonn.de

Redaktion

Pfarrer Raimund Blanke Daniel Meyer Lisa Müller-Wenzel Annette Ratmann Barbara Schwerdtfeger Ursula Stein Birgit Völker Mechthild Weskamp Markus Wagemann (verantw.)

Barbara Schwerdtfeger

DCM Druck Center Meckenheim

Die nächste Ausgabe erscheint Pfingsten 2018

Redaktionsschluss: 12. März 2018

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Autoren wieder und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers. Es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Textbeiträge.





Vorbemerkung: Das vorliegende

Werk benennt bereits im Titel seine

Leserschaft. Es ist ein »Lesebuch für

die Familie«. Daher habe ich dieses

Buch gemeinsam mit meinem 7-jäh-

rigen Sohn Lennard gelesen. Somit

fällt diese Rezension sicherlich

Das über 400 Seiten dicke Lesebuch

erzählt die Geschichten von Königen,

Richtern und Propheten. Zu Beginn

werden sowohl die jungen, als auch die

erwachsenen Leser allgemein in die

Thematik eingeführt. Ebenfalls erleich-

tern einführende theologische Bemer-

kungen zu den einzelnen Büchern

des Alten Testamentes die inhaltliche

Orientierung. Dann folgt das Buch

einer wiederkehrenden Struktur.

Advent 2017

etwas anders aus als üblich.

REISE DURCH DAS ALTE TESTAMENT

Geschichten von Königen, Richtern und Propheten – Ein Lesebuch für die Familie mit Bildern der Kunst

Der Bibeltext wird kommentiert (als Hilfe für die Erwachsenen) und die ausgewählten Bilder werden für das bessere Verständnis der Kinder erläutert. An sinnvollen Stellen werden die Inhalte der Bücher der Bibel zusammengefasst, so dass die einzelnen Geschichten in einem Kontext stehen.

Im Mittelpunkt steht das allgemeine Thema »Gott und Mensch«; dabei wird besonders der Aspekt der Gewalt besprochen. Zunächst könnte dies als paradox verstanden werden, zumal Kinder als Leser angesprochen werden. Doch der Lesestoff ist spannend. Zwei Geschichten habe ich mit meinem Sohn gelesen und besprochen: Simson tötet einen Löwen (Richter 14,1-7; S. 109) und Der Riese Goliat (1 Samuel 17,1–16, S. 182).

Die Gemälde und die Geschichten haben meinen Sohn direkt angesprochen: »Der starke Simson mit seinen vielen Muskeln kämpft und gewinnt am Ende gegen den gefährlichen Löwen. Es ist gut, dass der Löwe getötet wird, denn er ist sehr gefährlich. Vor solch einem Löwen muss man Angst haben. Daher ist es gut, dass es Simson gibt!« »Auch der Riese Goliat macht mir Angst. Er ist wie ein riesiger unbesiegbarer Soldat. Aber es ist gut, dass der viel kleinere David gegen ihn kämpft. Schließlich kommt es nicht nur auf die Stärke und Größe an, sondern wie schlau jemand ist.«

Ein für große und kleine Leser anregendes Element dieses »Lesebuchs für die Familie« sind seine Bilder. Diese sind ein »repräsentativer Querschnitt durch die Kunstgeschichte, wobei der Schwerpunkt im Mittelalter und in der Neuzeit liegt« (vgl. Anhang, S. 420). Die Autorin legt großen Wert darauf, dass die verschiedenen Stile der Kunst präsentiert werden und ihrem Werk somit eine große Lebendigkeit verleihen.

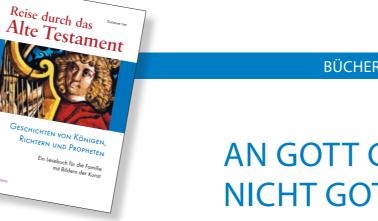
Das Buch wirkt in zweierlei Hinsicht. Die Geschichten aus dem Alten Testament, die trotz ihres hohen Alters durch ihre Themen für die heutige Zeit topaktuell sind, eröffnen jungen Lesern – gemeinsam mit ihren Eltern oder Großeltern - fundamentale biblische Stoffe. Die Bilder der Kunst illustrieren die Geschichten sinnstiftend und machen die Geschichten lebendig und – insbesondere für junge Leser – verständlicher. Nebenbei Groß und Klein viel über die Kunstgeschichte des Abendlandes. Suzanne Lier legt mit Ihrem Werk ein zugleich anspruchsvolles wie auch lehrreiches Buch vor, welches den Austausch über biblische Themen in den Familien anregt und fördert.

> Daniel Meyer mit Lennard Meyer (7 Jahre)

REISE DURCH DAS ALTE TESTAMENT

Suzanne Lier

Verlag Bibel und Kunst, Rhöndorf 2017 ISBN: 978-3-9815308 | 34,90 Euro



AN GOTT GLAUBEN IST NICHT GOTT DENKEN

Zu Holm Tetens »Gott denken«

Im Jahr 2013 erregte der bereits damals emeritierte Philosophieprofessor Kurt Flasch Aufsehen, als er sein Buch »Warum ich kein Christ bin« herausbrachte. Flasch begründete darin seine späte Abkehr vom Christentum. Vorvergangenes Jahr hat Holm Tetens, Flaschs Kollege aus der Zunft der Philosophen, ein Buch mit dem Titel «Gott denken« vorgelegt. Dort beschreibt er seine eigene Wandlung, die fast umgekehrt zu der von Flasch verlaufen ist: Weg vom Atheismus, hin zur Idee eines persönlichen Gottes.

Dabei vollzieht Tetens seine »theistische Wende« nicht etwa aufgrund eines Konversionserlebnisses, sondern im Rahmen einer rationalen Theologie. Mit ihr beansprucht er nachgewiesen zu haben, dass es im Gegensatz zur Position des Naturalismus keineswegs unvernünftig ist, in seinem Leben auf Gott und seine Heilszusage zu hoffen. Der Naturalismus, also die Auffassung, dass sich die gesamte Wirklichkeit restlos durch die Naturwissenschaften erklären lasse, könne nicht zeigen, wie aus bloßer Materie endliche, erlebnisfähige Ich-Subjekte wie wir Menschen entstehen. Der Theismus schließe diese Erklärungslücke, indem er Gott, selbst unendliches, vernünftiges Ich-Subjekt, als Urheber endlicher Ich-Subjekte denkt.

Im Verlauf des Buchs gewinnt diese Gottesvorstellung zunehmend an Gestalt: Gott, Schöpfer von Geist wie von Geist begrenzender Materie, erschafft autonome Wesen, denen als solche die Möglichkeit zum Bösen innewohnt. Von dem daraus und aus natürlichem Übel (wie z.B. Naturkatastrophen) erwachsenden prinzipiellen Leid in der Welt könne der Mensch erst in einem jenseitigen Leben erlöst werden. Daher begrenzt Gott, der will, dass seine Schöpfung am Ende gut wird, menschliches Leben durch den Tod, lässt den Menschen aber leiblich auferstehen. Die Erlösungshoffnung besteht somit darin, dass dem Menschen durch den Tod eine letzte Chance gegeben wird, an diesem Gutwerden von Gottes Schöpfung teilzunehmen und sich mit anderen Menschen zu versöhnen.

Mit »Gott denken« hat Tetens der Philosophie einen wichtigen Anstoß gegeben, erneut über die Gottesfrage nachzudenken. Auch bereitet es ein intellektuelles Vergnügen, ihm in seinem Argumentationsgang zu folgen. Zugleich drängen sich jedoch Bedenken auf. Fraglich z.B. ist, wie Tetens seine Vorstellung von Gott gegen das folgende Diktum von Leibniz verteidigen würde: »Wer in göttlichen Dingen nichts glaubt, als was er mit seinem Verstande ausmessen kann, verkleinert die Idee von Gott.« Für den christlichen Gott gilt dieser Satz sicher auch in dem Sinne, dass sich der trinitarische Gott der menschlichen, endlichen Vernunft letztlich entzieht und Geheimnis bleibt. Und kann man überhaupt ein existenzielles Verhältnis zu einem Gott aufbauen, der das Ergebnis letztlich doch recht abstrakter Überlegungen ist, die überdies ihren Ausgang von einem philosophischen Spezialproblem nehmen (nämlich der Frage, ob der Naturalismus das Körper-Geist-Problem lösen kann)?

In einem Interview mit dem Online-Magazin »re-visionen. net« schreibt Tetens selbst: »Ein gutes Kriterium, ob man über den bloßen Gottesgedanken hinaus an die Wirklichkeit oder Gegenwart Gottes glaubt, in einem emphatischeren und existenzielleren Sinn, ist, ob man zu Gott betet. Wenn ich das persönlich bekennen sollte, dann muss ich sagen: Nein, ich bete nicht privat zu Gott.« Sein Schluss daraus: »Damit erfülle ich sicher das Kriterium eines ernsthaften Gottsuchers, aber nicht das Kriterium, ein Gottgläubiger zu sein.« Und wenngleich Tetens' Idee von Gott die eines persönlichen Gottes ist, so hat sie doch ihren Ursprung nicht in einer Offenbarung, sondern bleibt ausschließlich das Resultat endlicher, menschlicher Vernunfttätigkeit.

Dr. Christian Rother

GOTT DENKEN

Ein Versuch über rationale Theologie Holm Tetens Stuttgart 2015 | 96 Seiten ISBN: 978-3-15-019295-5 | 5,00 Euro

KUNST IN UNSEREN KIRCHEN



WEITERE INFOS

UND DAS AKTUELLE PROGRAMM

www.kreuzung-helena.de

Der nicht profanisierte Kirchenraum ist leergeräumt: ein quadratischer Kubus mit einer freien Grundfläche von 280 Quadratmetern. Einzig der weiße Marmortisch, der Altar, füllt den Raum, wenn dieser Kirchenraum nicht gefüllt wird. Seit nunmehr 10 Jahren wird er »gefüllt« mit dem, was mit ihm in Berührung kommt, was zu ihm findet.

Der Raum ist heterotop, er wird »Viel-Ort«, denn er ist offen für vielfältige Projekte, in denen es um den Dialog von Perspektiven und Ausdrucksformen geht. Dabei kommt der einstmals »eindeutige Kirchenort« in Berührung mit dem, was landläufig in Kirche und Liturgie »nichts zu suchen hatte«, weil es dort um »den Himmel« und nicht um »die Welt« ging. Jetzt lässt sich dieser Kirchenraum berühren, anrühren, infrage stellen, heimsuchen. »Lebenswelten der Moderne« und »christliche Überlieferung« treffen aufeinander,

werden kommunizierbar, irritieren und verstören einander. Dabei es geht weder um Kolonialisierung und Missionierung, noch um Vergemeinschaftung oder Verkirchlichung. Es geht um Ereignisse, Erleben, »Aussetzung«. Das ist immer wieder ein Experiment - ergebnisoffen und überraschend, so dass (potentiell) Neues entsteht. Es gilt das Prinzip der »Abduktion«. So wird der Dialograum zum Lernort christlicher Präsenz. In der Gegenwart des Raumes und seiner jeweiligen »Füllung« suchen und entdecken wir »die Zeichen der Zeit«: was bedrängt, was relevant ist, was uns angeht. Und wir lassen uns überraschen, was passiert, wenn wir den Signaturen der Gegenwart und dem Evangelium nicht aus-

Im Jahresschnitt findet nahezu jeden zweiten Tag im Dialograum eine Veranstaltung statt – allesamt ehrenamtlich gestemmt von einem elfköpfigen Team des Programmbeirats und einem fünfköpfigen Vereinsvorstand. Jede Veranstaltung und jedes Programmformat werden von Beiratspaten kuratiert. Die Pfarrei St. Petrus, Eigentümerin des Dialograums, stellt den Raum für diese Nutzung kostenfrei zur Verfügung und trägt die Energiekosten. Ansonsten muss der Verein alle Einnahmen selber erwirtschaften, um die jährlichen Betriebsausgaben von ca. 20.000 Euro bewerkstelligen zu können

Mit einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von 50 Euro (und mehr) oder einer steuerbegünstigten Spende können Sie die Arbeit des »Ein Dialograum für christlichen Kult und zeitgenössische Kultur e.V.« finanziell unterstützen. Wer Interesse hat, kann darüber hinaus im Programmbeirat mitarbeiten.

Burkard Severin Vorsitzender des Programmbeirates





-otos: Dialograum Kreuzung an St. Hel

Nach Hause

Heimat Gott bei Dir:

Inmitten goldner Worte, die gesagt, geschrieben und gewachsen durch die Zeit und geprüft von geistbewegten Herzen.

> Inmitten goldner Schalen, warmer Kerzen, bunten Glases, klingenden Halles und kniender Bänke vielleicht.

Inmitten golden weiten Raums, der Pilgern heißt, und des Bodens, der zum sich Niederwerfen ruft und Aufsteh'n.

Inmitten leise goldnen Raschelns der Gewänder Deiner andren Kinder rings um mich – oder ist's das Flattern leiser Engelsflügel?...

Heimat Gott bei Dir.

Regina Illemann www.rmi-wortwerkstatt.net